

Predigt zu Mk 12, 28-34 – Israelsonntag – 24.8.25

Liebe Gemeinde,

Auf wackligen Beinen stehen wir vor Gott an diesem Israelsonntag 2025. Nein – der Name dieses Sonntags hat ursprünglich nichts mit dem Staat Israel zu tun. Und doch können wir kaum absehen von der Katastrophe seit dem 7. Oktober 2023 in Israel, auf der Westbank und dann im Gazastreifen. Die Bilder von den Opfern auf beiden Seiten sind unerträglich. Und das Leiden hört nicht auf.

Es gibt keine Gewissheiten. Alles wankt. Der Frieden in der Welt wankt. Das Miteinander der Menschen wankt.

Die eigenen Beine bringen uns aus dem Gleichgewicht.

Auch die, die meinen, sie könnten aus sicherer Entfernung über „die Guten“ und „die Bösen“ urteilen, haben keinen festen Grund unter den Füßen. Wir sehnen uns nach Frieden. Und wissen nicht, wie er kommen kann.

Heute geht es um das Gottesvolk der Jüdinnen und Juden.

Darum, dass wir uns an die tiefen jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens erinnern. Judentum und Christentum – fast wie Schwestern – so nahe sind sich die beiden. Unser christlicher Glaube an den einen Gott Israels, an den Juden Jesus, die Bibel, von Juden verfasst, das Alte wie das Neue Testament, unser Gottesdienst – all das verdanken wir dem Judentum.

Zugleich geht ein tiefer Riss durch unsere gemeinsame Geschichte. Wer immer wieder über Steine stolpert – kleine Messingschilder im Gehweg zum Gedenken – mit Namen und der Bemerkung „ermordet“, wer einmal das Wasser des Schwedt-Sees in Ravensbrück in der Sonne blinken sieht, in den die SS-Mannschaften die Asche gekippt haben, der schaut in den Abgrund christlicher Judenfeindschaft. Dem schwanken wahrscheinlich nicht nur die Beine. Da werden die Knie weich, das Gleichgewicht versagt angesichts dieses monströsen Verbrechens, das letztlich nicht zu begreifen ist. Und es hört nicht auf.

Jüdinnen und Juden in Deutschland sind heute nicht mehr sicher vor Anfeindungen und Bedrohungen. Auch wenn sie Deutsche sind und

niemals in Israel gelebt haben, oder wenn sie gar aus Protest Israel verlassen haben, werden sie höchstpersönlich für das Handeln der israelischen Regierung verantwortlich gemacht.

Zwei Artikel in der gestrigen Allgäuer Zeitung haben mich betroffen gemacht. Christian Stückl, der Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, der diese von antisemitischen Aussagen befreite, wird jetzt als „Judenfreund“ beschimpft. Und das Interview mit dem Schauspieler Oliver Masucci in der Wochenendausgabe mit der Überschrift „Wo sind die Proteste gegen die Gewalt an Juden?“. Jeder Israelsonntag hat mit diesem Abgrund zu tun.

Auf einem Bein

Trotzdem gehören Christen und Juden zusammen. Aber wie?

*Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten.
Er hatte gehört, wie sie miteinander diskutierten,
und hatte bemerkt, dass Jesus Fragen gut beantwortete.
Er fragte ihn: „Welches ist das wichtigste Gebot von allen?“
Jesus antwortete ihm: „Das wichtigste Gebot ist: Höre, Israel!
Der EWIGE, unser Gott, ist der Herr allein;
so liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und Verstand,
mit jedem Atemzug, mit aller Kraft,
und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.
Kein anderes Gebot ist größer als diese zwei.“*

Dies ist *kein* christlich-jüdisches Gespräch. Hier sprechen zwei jüdische Gelehrte miteinander, die sich in ihrer Heiligen Schrift, der Tora, bestens auskennen. Ähnlich der Geschichte, als jemand zum großen Gelehrten Hillel kommt und ihn bittet, ihn die ganze Tora zu lehren, während er auf einem Bein steht. „Worauf kommt es an im Leben? Kannst du all die Geschichten und Gebote in einem Satz zusammenfassen? Bitte sag’s mir, kurz und bündig, so knapp, solange ich auf einem Bein stehen kann!“

Hillels geduldige Antwort: „Was dir verhasst ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora, alles andere ist Auslegung. Geh und lerne!“

Auch der Gesprächspartner Jesu kommt gleich zur Sache. „Was ist das höchste, das wichtigste Gebot?“

Eine *echte* Frage, keine Fangfrage, kein Versuch, Jesus irgendwie aufs Glatteis zu führen. Was antwortet Jesus? Er zitiert aus der Tora: *Höre, Israel!*

Das erste Wort des wichtigsten Gebotes heißt nicht *Glaube!* Auch nicht *Lern erstmal was!* Es beginnt mit dem Hören.

Es heißt *Höre, Israel!* - und ist das Herzstück des jüdischen Glaubens. Hier schlägt das Herz Israels – auch das Herz Gottes.

Auf zwei Beinen

Sch`ma Israel, Höre, Israel! Der EWIGE, unser Gott, ist der Herr allein.

Ganz Ohr sein für die eine Stimme Gottes, die aus der Sklaverei ruft, die das Glück der Gebote lehrt, den Glanz der Schöpfung besingt, die das Herz fröhlich macht und die Traurigen tröstet.

So liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und Verstand, mit jedem Atemzug, mit aller Kraft...

Wer Gottes Stimme hört, bekommt Herzklopfen. Sehnt sich, seinen Willen zu tun und zu verstehen. Spürt: ich bin gemeint! Sie redet mich an, diese Stimme, segnet mich. Mich und mein ganzes Volk!

Wer von ihr beseelt ist, freut sich über alles Gute im Leben, schüttet auch sein Herz aus, weint sich aus mit seiner Angst und Schuld mit all den ungereimten Sehnsüchten, muss nichts zurückhalten...

Diese Stimme der Liebe gibt dem ganzen jüdisch religiösen Leben seinen Rhythmus. Im Sitzen oder Gehen, Schlafen oder Aufstehen, zum Morgengebet und am Abend, in jedem Gottesdienst.

Sie hat ihre Merkzeichen beim Gebet in einem kleinen Kästchen auf der Stirn, in den Gebetsriemen am Arm gegenüber dem Herzen und an den Türen jüdischer Häuser und Wohnungen.

Die große Liebe zu Gott macht nicht blind. Sie öffnet die Augen für den Sinn des Lebens. Kinder lernen im *Höre, Israel!* zum ersten Mal auf diese Stimme zu hören. Es ist das letzte Gebet der Sterbenden. Und am Grab ruft man es ihnen ein letztes Mal nach. Mit dem *Höre Israel!* auf den Lippen starben jüdische Märtyrer für ihren Glauben.

Um unter Gottes höchstem Gebot durchs Leben zu gehen, kommt es nicht auf Schnelligkeit und Kürze an. Ein Bein reicht nicht. Es braucht beide Beine:

Untrennbar verbunden mit dem *Höre, Israel!* ist die Liebe zu den Menschen. Das ist auch keine Erfindung Jesu. Sie stammt ebenfalls aus der Tora, die Gott seinem Volk geschenkt hat.

Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst. Oder wie es wörtlich heißt: *denn er ist wie du* – Gottes Geschöpf mit der gleichen Würde.

Mit dem gleichen Anspruch auf ein Leben in Frieden und Sicherheit. Nicht die großen Gefühle sind gefragt.

Nächstenliebe – das sind ganz unspektakuläre Liebeserweise: wie beim barmherzigen Samariter der Blick für die Not, der er nicht ausweichen kann. Das Notwendige tun, die Wunden behandeln, Notfallseelsorge bis zur nächsten Herberge, den „Pflegesatz“ begleichen. Handgriffe, die überall da gefragt sind, wo Menschen ausgeliefert sind: das Naheliegende tun für die, die mir buchstäblich vor die Füße gelegt sind.

Zwei jüdische Gelehrte erinnern sich gegenseitig an das Herzstück ihres Glaubens. Da herrscht ein ganz tiefes Einverständnis.

Das wichtigste Gebot ist: Höre, Israel! Der EWIGE, unser Gott, ist der Herr allein; so liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und Verstand, mit jedem Atemzug, mit aller Kraft, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese zwei.“

Wenn du das Wechselspiel verstanden hast zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe, dann hast du die Antwort auf die Frage nach dem höchsten Gebot. Die beiden Sätze dazu sind so kurz, dass du sie jeweils auf einem Bein stehend sagen kannst. Aber das Wichtigste ist: Wenn du diese Sätze ausbalancierst, stehst du mit beiden Beinen im Leben.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.